



Unverkäufliche Leseprobe

Franziska Gehm  
**Die Vampirschwestern (Band 9)**  
**Ein Sommer zum Abhängen**



Hardcover, 192 Seiten, ab 11 Jahren  
ISBN 978-3-7855-7412-6  
Format 13.0 x 20.0 cm  
€ 10.95 (D), € 11.30 (A), CHF 16.50  
Juni 2012

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2012 Loewe Verlag, Bindlach



## Ein friedlicher Abend



**E**s war Sommer in der Stadt. Die Sonne senkte sich wie eine bernsteinfarbene, glänzende Brosche über die Dächer von Bindburg und tauchte den Abendhimmel in ihr honiggelbes Licht. Es roch noch immer nach der Hitze des Tages, nach Sommerflieger, nach Erdbeereis und nach Sonnencreme. Durch den Geruch von frisch gemähtem Gras zogen sich aus den Gärten und Parks die ersten Schwaden von brutzelndem Grillfleisch.

Das Knattern der Mofas hallte durch die staubigen Straßen, Kinderlachen drang aus den Hinterhöfen und zwei Vögel unterhielten sich zwitschernd von Birnbaum zu Apfelbaum. In einer Wohnsiedlung am nördlichen Rand der Großstadt tuckerte ein flaschengrüner alter Dacia im Rückwärtsgang aus der Einfahrt des letzten Hauses im Lindenweg. Am Steuer saß eine Frau mit rotbraunen Haaren und nachtblauen Augen. Der Beifahrer trug trotz der Hitze einen schwarzen Anzug mit breitem Kragen und darunter ein blutrotes Hemd. Statt eines Einstecktuchs ragte eine Scheibe Blutwurst aus seiner Brusttasche. Mihai Tepes, Vollblutvampir aus Transsilvanien, stolzer Vater der Halbvampirzwillinge Sylvania und Daka und Besitzer des flaschengrünen Dacias, warf der Fahrerin, seiner Ehefrau Elvira, ein charmantes Lächeln zu. Sein schwarzer

Schnauzbar (der sich normalerweise wie zwei La-kritzschnecken kringelte, aufgrund der Hitze aber wie zwei zerkochte Nudeln nach unten hing) zuckte kurz. „Endlich, moi Miloba“, hauchte er mit rauher Stimme. *Moi Miloba* war vampwanisch und hieß „meine Liebe“.

Elvira Tepes, die seit 13 Jahren mit einem Vampir verheiratet war, verstand natürlich jedes Wort. Meistens verstand sie ihren Mann sogar ganz ohne Worte. „Endlich – gehen wir zu einer Ausstellungseröffnung?“, fragte sie und schmunzelte.

Mihai und Elvira Tepes waren auf dem Weg in die Innenstadt. Im Museum für Moderne Kunst fand heute eine Vernissage statt. Die Ausstellung „Gebrauchskunst für Küche und Bad – vom Kochlöffel bis zur Klobürste“ wurde eröffnet. Frau Tepes hoffte, sich dort die ein oder andere Anregung für ihre eigene Kunst zu holen – der Gestaltung von Klobrillen. Und sie hoffte, ihren Mann aus der sommerlichen Trägheit wachzurütteln, die ihn seit ein paar Tagen befallen hatte. Selbst zum Autofahren fühlte sich Mihai zu schwach – es war erschütternd.

„Endlich, moi Miloba, mal wieder ein Abend zu zweit“, fuhr Herr Tepes fort. „Nur wir zwei in einem gut klimatisierten Raum ... und ein paar Kochlöffel und Klobürsten.“

„Ich will dir ja nicht die Vorfreude verderben, aber außer uns werden sicher noch ein paar andere Gäste im Museum sein.“

Mihai Tepes sah seine Frau zweifelnd an. „Um

sich an einem lauen Sommerabend Kochlöffel und Klobürsten anzusehen?“

„Stimmt. In einer Badewanne mit eiskaltem Wasser zu liegen wäre jetzt angenehmer.“ Frau Tepes tupfte sich mit einem Taschentuch ein paar kleine Schweißtropfen von der Stirn.

„Oder in einem Eichensarg in einer herrlich kühlen und finsternen Gruft.“ Mihai Tepes lächelte selig vor sich hin, als würde er sich schon ans muffige Sargpolster kuscheln.

Frau Tepes sah ein letztes Mal zum Haus. Sylvania und Daka, ihre wunderbaren und nicht ganz normalen Töchter, würden sich bestimmt auch einen schönen Abend machen. Elvira Tepes kurbelte das Fahrerfenster herunter und legte den ersten Gang ein.

Draußen vor dem Beifahrerfenster, das klemmte und daher meistens offen stand, entdeckte Herr Tepes plötzlich etwas, das seine in der Hitze dösenden Lebensgeister hellwach werden ließ. Blitzschnell steckte er den Kopf aus dem Fenster und schnappte danach. Als er die Zähne zusammenbiss, knackte es. Ein Insektenbein ragte noch aus seinem Mund und er zog es schmatzend hinein.

„Mihai, das war widerlich!“

„Nein, köstlich.“

Elvira lachte gequält und trat aufs Gaspedal.

Mihai schmatzte genüsslich seinen Snack, zog die Blutwurstscheibe aus der Einstecktasche des Jacketts, wedelte sich damit Luft zu und schaute nach rechts aus dem Fenster. Ihr unmittelbarer Nachbar

kam gerade von der Arbeit nach Hause. Herr Tepes, der nicht nur ein verwegener, sondern auch ein sehr höflicher Vampir war, lächelte und winkte dem Nachbarn mit der Blutwurstscheibe zu, als sie im Schritttempo an dessen Haus vorbeifuhren.

In dem Moment stieg Dirk van Kombast im fliegenderfarbenen Hemd und mit seinem Pharmavertreterkoffer aus seinem silbernen Sportwagen. Obwohl ein heißer Sommertag zu Ende ging, lag keinerlei Schweißglanz auf seinem Gesicht. Sein Hemd sah aus wie frisch gebügelt und seine Goldlocken wie frisch geföhnt. Ohne eine Miene zu verziehen, nickte er den Insassen des flaschengrünen alten Autos zu.

Woraufhin Mihai Tepes den Arm ganz aus dem Fenster streckte und so schnell mit der Blutwurstscheibe winkte, dass Dirk van Kombast Angst bekam, sie würde ihm gleich an den Kopf fliegen.

Der Pharmavertreter blickte seinen Nachbarn nach, bis sie am Ende des Lindenwegs langsam um die Ecke bogen und nur noch eine schwarzgraue Auspuffwolke von ihnen zurückblieb. „Wartet nur, ihr lieben transsilvanischen Mitbürger“, presste er zwischen den Zähnen hervor. Er wippte ein paarmal auf den Zehenspitzen, dann drehte er sich schwungvoll um und verschwand im Haus.



## Megatalente unter sich



Im Haus nebenan, im Lindenweg Nummer 23, hatten es sich Sylvania und Daka mit ihren Freunden Helene und Ludo im Wohnzimmer der Familie Tepes bequem gemacht. Sylvania und Ludo saßen auf der Couch. Helene lag auf der Couch, die Beine über der Lehne, den Rücken auf der Sitzfläche. Daka hing kopfüber vom Lampenschirm. Der Fernseher lief und auf dem kleinen Couchtisch, unter dem Herr Tepes immer sein Katzenklo mit der Heimaterde abstellte, standen Schüsseln mit allerhand Leckereien wie Blut-Essig-Chips, madigen Kirschen und gerösteten Schweineborsten.

„Ein Fernsehabend mit Freunden“, sagte Sylvania und schob sich ein paar Chips in den Mund. Ihre lindgrünen Augen strahlten, als gäbe es nichts Schöneres, Aufregenderes und Beglückenderes auf der Welt, als mit ihrer Schwester und zwei Freunden an einem herrlichen Sommerabend vor dem Fernseher zu hocken. „Zusammen fernsehen ist einfach so ...“

„Langweilig?“, warf Daka von der Wohnzimmerdecke ein.

„Nein. So wunderbar ... menschlich!“ Sylvania seufzte.

Ludo seufzte ebenfalls, als der nächste Kandidat der Castingsendung auf die Bühne trat. Sie hatten schon eine Bauchtänzerin gesehen, einen Stimmen-

imitator und eine Frau, die mit Schaschlikspießen jonglierte. Jetzt zuckte ein Mann mit einem goldenen Basecap und einer weiten Jeans, für die er ein paar Jahre zu alt schien, über die Bühne. Dabei hielt er sich das Mikro dicht vor den Mund und machte Geräusche, die klangen, als kämen sie aus einer anderen Körperöffnung.

„Der ist ganz schlecht“, sagte Ludo, kaum dass der Sänger angefangen hatte.

„Sagt dir das deine besondere Fähigkeit?“, fragte Helene. Ludo konnte die Zukunft voraussehen – zumindest manchmal – und mit Geistern reden.

„Nein. Mein gesunder Menschenverstand.“

„Stimmt. Der singt schlimmer als Onkel Vlad bei den Versammlungen des Blutigen Einheitsflügels“, sagte Daka, steckte sich die Finger in die Ohren und schaukelte am Lampenschirm, dass es quietschte.

„Dafür hat er süße Grübchen“, meinte Sylvania.

„Sieht leider so aus, als wäre das sein einziger Pluspunkt“, sagte Helene, strich sich die langen blonden Haare hinter die Ohren und schaltete ihr Hörgerät aus. „Ah, so ist es schon besser.“

„Die Sendung ist totaler Fumpfs!“, verkündete Daka von der Zimmerdecke. „Die ganzen Menschen dort können doch überhaupt nichts Besonderes. Sie singen, tanzen, jodeln und turnen herum – und das wollen Megatalente sein? Gumox!“

„Welche Hähnchen popeln und wurmen herum?“, fragte Helene und schaltete ihr Hörgerät wieder ein.

„Mit Hähnchen wäre die Show auch nicht schlecht“, überlegte Ludo laut.

„Daka hat recht“, sagte Sylvania. „Ein echtes Megatalent war noch nicht dabei. Jemand, der etwas ganz Besonderes kann, wie zum Beispiel ...“

„Fliegen!“ Daka flog eine Runde durchs Wohnzimmer und hängte sich dann kopfüber an die Gardinenstange. „Ich wette, jeder Vampir und jeder Halbvampir hat mehr Megatalent als alle menschlichen Kandidaten zusammen!“

„Genau. Würden wir zu der Show gehen, würden wir die anderen alle von der Bühne fegen“, sagte Sylvania. „Ich tanze mal ordentlich Saikato und Daka macht ein paar Loopings und der Jury fallen vor Begeisterung alle Zähne raus.“

„Das ist nicht fair“, protestierte Helene. „Die Leute geben sich echt Mühe. Nur weil ihr fliegen oder flospen könnt, meint ihr, dort alles reißen zu können?“

„Einen Kandidaten, der über die Bühne fliegt, hat es garantiert noch nie gegeben“, erwiderte Daka.

„Ach? Und das Fliegen und Flospen soll euer Megatalent sein?“ Helene rutschte von der Couch, stand auf und verschränkte die Arme.

„Verstehe ich auch nicht. Für Vampire sind Fliegen und Flospen doch ganz normal“, sagte Ludo.

„Och, wir können auch noch andere megatalentiertere Sachen machen, wie zum Beispiel die Jury beißen und aussaugen.“ Daka grinste und zeigte ihre langen Eckzähne.

„Alle Vampire fliegen herum und beißen Leute. Da könnte ich ja auch zur Show gehen und sagen: ‚Guckt mal, ich kann auf zwei Beinen stehen und



Milch trinken. Wahnsinn! Ich bin ein Megatalent!““, sagte Helene.

„Natürlich fliegen und beißen alle Vampire. Also manche mehr und manche weniger“, erwiderte Sylvania. „Aber ihr müsst doch zugeben, dass wir bei der Show viel bessere Chancen hätten als ihr oder jeder andere Mensch.“

„Weil wir einfach etwas Besonderes sind“, fuhr Daka fort. „Egal, was ein Mensch dort auch macht, gegen unseren Auftritt wäre er nur eine langweilige Nummer, als würde man einer alten Socke in der Waschtrommel zusehen.“

„Ja genau. Statt Megatalent megalangweilig“, stimmte Sylvania zu. „Glaubt mir, wir wären die Stars der Sendung. Hätte unsere Mutter nicht die sieben radikalen Regeln aufgestellt und könnten wir in Deutschland frei als Halbvampire herumfliegen, wären wir schon längst für Film und Fernsehen entdeckt worden. Erst vor ein paar Tagen hatte ich einen sehr realistischen Traum, in dem man über uns einen Kinofilm gedreht hat!“ Sylvania bekam rote Ränder um die Augen und ihr Äderchen auf der Stirn trat vor Aufregung hervor.

„Einen Film. Klar doch!“ Helene tippte sich an die Stirn. „Ihr seid ja total übergeschnappt.“

„Pfff!“ Daka streckte Helene die Zunge heraus.

Durch die lange Sonneneinstrahlung und Sommerhitze herrschten im Wohnzimmer der Tepes sowieso schon tropische Temperaturen. Doch die Stimmung heizte sich jetzt noch mehr auf. Man konnte es fast schon brodeln hören.

„Ihr seid also etwas Besonderes und wir nicht?“, fragte Ludo.

„Na ja, ihr seid schon auch besonders, aber nicht so besonders wie wir“, entgegnete Silvania.

„Kommt schon, das müsst ihr doch einsehen, oder?“, sagte Daka.

Helene sah ihre Freundinnen an und schüttelte den Kopf. „Ich hätte nie gedacht, dass ihr so eingebildet seid.“

„Wir bilden uns gar nichts ein. Es ist einfach so“, erwiderte Daka. „Wir sind echte Megatalente und ihr könnt froh sein, dass ihr mit uns befreundet seid. Schließlich haben wir euch mit unseren besonderen Fähigkeiten schon ziemlich oft aus der Patsche geholfen. Wenn ich dich daran erinnern darf: Ohne uns wäre am Anfang des Schuljahres eine Honigmelone mit vollem Karacho auf deinen schönen Kopf gekracht und wahrscheinlich hätte man dich danach eine Klasse zurückstufen müssen und du hättest jetzt noch eine Riesenbeule davon.“

„Und wisst ihr noch – damals im Bindburger Kunstpalais, als die Geschwister Golert den wertvollen Fächer klauen wollten? Wer gleich noch mal hat den Kunstraub heldenhaft verhindert?“, fuhr Silvania fort.

„Oder ein paar Monate später, als die Transgiganten Bindburg heimsuchten und Ludo entführten. Wer hat ihn aus den Fängen der Transgiganten befreit?“, fragte Daka.

„Und wie war das noch mal, als die ganze Stadt in einer riesigen Sturmflut zu versinken drohte? Wer

hat sie vor solch grausamem Ende bewahrt?“, fragte Sylvania.

„Das waren wir alle zusammen“, sagte Ludo.

„Ihr wart auch dabei, stimmt“, entgegnete Daka. „Aber ohne uns wäre das doch alles total schiefgegangen. Was hättet ihr Menschen allein schon gegen Sturmfluten, Transgiganten und Schwerverbrecher ausrichten können?“

„Nicht viel, oder? Das müsst ihr zugeben“, warf Sylvania ein.

„Aber wir waren bei euch. Und damit war alles gut. Und warum? Weil wir einfach Megatalente sind.“ Daka machte eine Rolle von der Gardinenslange und landete direkt vor Helene.

„Ihr seid einfach nur megabescheuert“, sagte Helene.

Ludo stand auf. „Wenn das so ist, dann braucht ihr uns ja nicht mehr. Ich weiß gar nicht, warum ich noch hier bin.“

„Ihr tollen Megatalente braucht gar keine Freunde. Ihr könnt sowieso alles allein. Da haue ich doch lieber ab.“ Ruckartig drehte Helene sich um, dass ihre langen blonden Haare Daka ins Gesicht schlugen.

„Ich auch!“ Ludo folgte Helene, die bereits mit festem Schritt aus dem Wohnzimmer ging.

„So war das doch nicht gemeint!“, rief Sylvania ihnen nach. „Seid doch nicht gleich eingeschnappt!“

„Kann eben nicht jeder ein Megatalent sein!“, rief Daka, doch da war die Haustür hinter Helene und Ludo bereits ins Schloss gefallen.